

Marburger Zeitung.

Nr. 42.

Sonntag, 7. April 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedwede Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stampelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Reichsrath soll nicht auf den 28. April einberufen werden. Ueber den Zeitpunkt des Zusammentritts gibt es, wie der „Pester Korrespondenz“ geschrieben wird, zwei Meinungen. Die Einen wollen, daß der Reichsrath in den ersten Tagen des Mai sich versammle, die Aenderung der Verfassung auf Grundlage des vom ungarischen Reichstag angenommenen Entwurfes vollziehe und diese Arbeit in zwei bis drei ein halb Monaten vollbringe. Alsdann würde der Reichsrath geschlossen oder vertagt und im Spätsommer träte er zu seinen großen gesetzgeberischen Arbeiten zusammen. Die zweite Ansicht — und diese soll in Regierungskreisen viele Anhänger zählen — geht dahin, daß der Zusammentritt des Reichsrathes überhaupt nach der Krönung des Kaisers als König von Ungarn erfolge. Man sagt sich, daß die Verfassungsfrage nun einmal gelöst werde. Durch die Krönung ist die Wiederherstellung der Verfassung Ungarns in einer Weise erfolgt, die nie und nimmer rückgängig gemacht werden kann. Wollte man den Reichsrath früher berufen, so wäre es immerhin möglich, daß er Aenderungen des Entwurfes begehrte, die sehr wesentlicher Natur sind und das Ausgleichswerk gefährden. Diese Gefahr besteht nicht, wenn der Reichsrath nach vollzogener Krönung zusammentritt. Denn er wird sich dann der Erkenntnis nicht verschließen können, daß er es mit einer vollendeten Thatsache zu thun hat. Er kann für seine Zustimmung viele freirechtliche Zugeständnisse begehren — und er wird es ganz gewiß thun und er wird kräftig Hand an das Konkordat legen — aber er wird den Entwurf annehmen. Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn die Einberufung des Reichsrathes vielleicht erst gegen Mitte Juni erfolgt, d. i. nach vollzogener Krönung des Kaisers als König von Ungarn.

Die luxemburgische Frage ist für jetzt von der Tagesordnung gestrichen, nachdem die niederländische Regierung der preussischen erklärt, der Handel sei mit Frankreich nicht abgeschlossen worden und soll die Abtretung des Landes ohne Preussens Einwilligung nie stattfinden. Bismarck hat wieder einen Sieg errungen. Daß Frankreich und sein Herrscher denselben vergessen werden, glaubt wohl Niemand. Napoleon ist gegenwärtig außer Stande, sich zu rächen; aber Deutschland mag sich darauf vorbereiten, daß ihm dieses Scheitern eines Lieblingsplanes aufs Kerbholz geschrieben wird. Die französische Presse gibt sich alle Mühe,

die Politik der Regierung zu preisen und nur der „Avenir National“ hat den Muth, die volle Wahrheit zu gestehen; er sagt: „Die Zeiten sind vorüber, in denen die Völker sich gerne an Frankreich angeschlossen. Was können wir ihnen in der That auch bieten? Nicht die Freiheit, denn in diesem wären wir die am meisten zurückgebliebene Nation Europas, wenn es kein Spanien und kein Rußland gäbe.“

Die Abtretung der russisch-amerikanischen Besitzungen an die Vereinigten Staaten hat England mächtig aufgeregt. Dies Ereigniß bezeugt die geheimnißvolle Sympathie, die so lange schon zwischen Rußland und Nordamerika besteht und es wird an der nord-westlichen Grenze des neuen britischen Staatenbundes nun eine republikanische Gewalt an die Stelle der kosatischen ihr Banner entrollen. Die neue Erwerbung wird den volkswirtschaftlichen Reichthum der Vereinigten Staaten wenig erhöhen und ist das Gebiet gewiß nur angekauft worden, um den Anspruch der Republik auf die Oberhoheit in Amerika zu bekräftigen.

Ueber die Kriegsbereitschaft

Preussens und Frankreichs bringt die „Weser-Zeitung“ nachstehenden Bericht:

Schon mit dem letzten Kanonenschuß des vorjährigen Krieges war man sich hier vollkommen bewußt, zur Sicherung der gewonnenen Vortheile noch einen neuen Strauß mit Frankreich, wo nicht mit diesem und Oesterreich zugleich, bestehen zu müssen. Die auffällig beschleunigten Rüstungsmaßregeln der preussischen Regierung gaben an sich den besten Kommentar zu dieser Ueberzeugung. Eben dieselben und die Verfassung, in welche man sich dadurch versetzt hat, bieten aber zugleich die Gewähr dafür, daß Preußen und Deutschland mit ihren 900.000, für jeden Moment und jede Eventualität bereiten Bajonetten nun und nimmermehr einem Gegner, welcher deren zur Zeit kaum 600.000 zu seiner unmittelbaren Verfügung besitzt, gestatten werden, ein deutsches Bundesland beinahe in der Weise Deutschland zu entwenden, wie Ludwig XIV. Straßburg einst an sich gerissen hat.

Auch französischerseits hat man übrigens offenbar dieselbe Ueberzeugung eines feindlichen Zusammenstoßes mit Preußen und Norddeutschland seit der politischen Velleitnung bei der Siegesnachricht von Königgrätz noch keinen Augenblick aus dem Gesichte verloren. Die Rückberufung

Lebensbilder aus der Türkei Kleinasien.

(Schluß.)

Nach einigen Tagen erwiderte der galante Türke unsern Besuch, malerisch angethan auf einem schönen Rosse. Da er aber keinen Mann zu Hause fand, ritt er wieder fort, aus Galanterie nicht die geringste Notiz von uns nehmend. Uns erschien das freilich wie das roheste Bauernthum.

Klima und Vegetation sind hier wahrhaft paradiesisch, und wenn Kultur dazu käme, könnte ein Morgen hier mehr leisten als bei uns in Rhoden eine Quadratmeile. Pflanzen und Bäume wachsen und blühen mit einem Luxus, einer Ueppigkeit, daß man an Wunder glauben lernt. Man wirft hier irgendwo etwas Samen hin, und in einigen Wochen wogt und blüht und fruchtet es, daß man vor Fülle umkommen möchte. Man kauft für einen Penny so viel Melonen, wie kein Mensch fortzuschleppen kann.

Aber nach jeder Ueberfülle des Sommers folgt der verhungernde Winter. Kein Türke denkt daran, Vorräthe für den Winter zu sammeln, so daß während der Zeit jedesmal die Hälfte des Viehs thatsächlich verhungert und die andere als Knochengerippe dem Frühlinge zuwankt. Manche Franken von England, Frankreich, Deutschland u. s. w., haben sich durch die ungeheure Wohlfeilheit des reichsten Bodens verleiten lassen, sich hier anzusiedeln, aber sie kamen um in der Fülle, die sie aus Mangel an Abzugsquellen nicht verwerthen, und daher nicht zu Mitteln machen können, den Ackerbau zu verbessern und ihr Leben mit den nöthigsten Bedürfnissen der Civilisation zu versorgen. Die üppige, jedes Jahr in sich selbst verkaufende Vegetation unterhält stets eine giftige Fieberluft, in der die Ansiedler jämmerlich dahin sterben. Wir waren Zeuge eines herzzerreißenden Beispiels der Art. Eines Morgens erfuhren wir, daß

die Frau eines Franzosen, der sich unweit von uns angesiedelt hatte, im größten Elend lebe. Ihr Mann sei abwesend, ihr Kind liege im Sterben. Wir ritten am nächsten Tage zu ihr. Ich werde den Anblick, der uns hier begegnete, nie vergessen. Eingefallene oder noch halb stehende Ställe, ein von Unkraut überwuchter Hof mit ein paar Gänsen, ein verschlossenes, spaltiges, abgebrockeltes Häuschen. Wir klopfen, aber der Wiederhall kam hohl zurück, wie aus einer todten Höhle. Endlich öffnete uns die blasse Mutter mit einem entsetzlichen Rinde auf ihrem Arme, zusammengefallen. Es war vier Jahr alt und hatte ein hundert-jähriges, verwittertes, tieffalliges, gelbes Gesichtchen mit großen, klugen Augen. Es wimmerte fortwährend in einem eintönigen, schwachen Jammer an der Brust ihrer Mutter zusammengekauert. Die Beinchen hingen wie Skelette machtlos herab. Die Mutter suchte mit angeborner Höflichkeit uns Sitze zu verschaffen, und färbte sich mit dem aufleuchtenden Roth neuer Hoffnung unter unserm trostreichen Zuspruch. Sie wußte nicht, wo ihr Mann war. Er war weggegangen, um sein Heil irgendwie zu versuchen, da er zu Hause der Verzweiflung an jedem Erfolge verfallen war. Geschrieben hatte er einige Mal und auch einmal Geld geschickt — fünf Piafter (etwa zehn Silbergroschen), sonst aber nichts von sich hören lassen. Sie hatte Niemand, ihr oder dem Kinde zu helfen.

Einige Frauen, die ihr kurz vorher Mais gehülset, hatten mehr mitgenommen als zurückgelassen. Kein Pfennig im Hause, kein Freund in der Nähe ringsum, unter sich den heißen Sumpf, der das Kind verzehrte, so einsam und unglücklich hatte ich noch kein Weib gesehen. Und doch glänzte noch die nationale Heiterkeit der Französin auf ihrem Gesichte. Wir wollten helfen, ohne gerade Almosen zu bieten, wurden daher von einer Passion für Gänse ergriffen, den einzigen käuflichen Gegenstand, und kauften daher den ganzen auf dem Hofe umherwandelnden Vorrath. Unsere gackernden Schätze wurden heimgetrieben und in zwei Abtheilungen für die Nacht einlogirt. Aber die ganze Nacht hindurch

der Garnison von Rom und des Expeditionskorps aus Mexiko, wie alle die beschleunigten Rüstungsmaßregeln während des letzten Winters, liefern die Beweise dafür. Allein alle diese Vorbereitungen schienen bisher auf einen erst für das nächste Jahr oder noch ferner berechneten Ausbruch zu deuten.

Die neue Bewaffnung der französischen Infanterie ist bisher erst verjüngungsweise bei den Gardejägern in Ausführung gekommen, und wenn, was freilich sehr unwahrscheinlich ist, die nöthige Zahl von Gewehren auch schon vorhanden sein sollte, so erscheint es doch im höchsten Grade zweifelhaft, daß diese Aenderung noch unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges in Anwendung treten sollte. Die neue Organisation der französischen Streitkräfte schwebt vollends noch in der Luft. Alles, was in Frankreich bisher auf militärischem Gebiete faktisch durchgeführt worden ist, besteht in der Verstärkung der aktiven französischen Macht durch die 40.000 Mann, welche aus Rom und Mexiko zurückberufen worden sind, wie in der Errichtung von 44 neuen Eskadronen bei den Garde-, den schweren und Linien-Kavallerie-Regimentern und in der Formation noch eines vierten Regiments Chasseurs d'Afrique. Die Bildung von 102 neuen Batterien, welche mit Geschützen von einer ganz neuen Konstruktion ausgerüstet werden sollen, und die Errichtung von 117 vierten Bataillonen stehen dagegen noch aus oder können doch eben erst in Ausführung genommen worden sein. Ganz gleich verhält es sich mit der für die französische Armee bestimmten Reserve und der Organisation der mobilen Nationalgarde.

Die Eile Napoleons III. in Herausbeschwörung eines Konfliktes bei so ungenügenden militärischen Vorbereitungen läßt sich deshalb schlechterdings nicht begreifen; allein bis zur Klärung der Situation ist zweifelsohne auch noch weit, und bei dem Schleier welcher über die letztere gebreitet liegt, kann eine bloße Konjunktural-Politik nur müßig erscheinen. Wenn übrigens neuerdings vielfach von französischen Offizieren berichtet worden ist, welche zum Zweck eines militärischen Ueberblicks die Rheinlande bereisen, so läme eine solche französische Rekognoszierung ziemlich spät. Hier hat man diese kleinen nöthigen Vorbereitungen längst getroffen. Von wirklichen militärischen Maßregeln verlautet bisher weder etwas, noch deuten irgend welche Anzeichen auf dieselben. Auch erscheinen dergleichen Vorkehrungen nicht geboten. Die Armirung Luxemburgs ist ganz in der Stille bereits im vorigen Jahre bewirkt worden, und kann ausreichende Verstärkung der Besatzung dieser Festung binnen wenigen Stunden zugeführt werden. Ebenso befinden sich die vier Verstärkungs-Bataillone für Saarlouis schon im Frieden bestimmt und in jedem Augenblicke bereit, dahin abzugehen. Mit Landau, Germersheim und Raastatt ist dies freilich wahrscheinlich eine andere Sache. Doch die Lage der Dinge ist, daß binnen spätestens vier Wochen nach ausgesprochener Mobilmachungs-Ordre die gesammte preussisch-norddeutsche Macht zu jeder Verwendung bereit stehen würde, während die Franzosen im Jahre 1859, um 220.000 Mann mobil zu machen, sieben Wochen bedurften.

Auch der deutsche Süden befindet sich noch vom vorigen Jahre her zum Kriege besser denn je vorbereitet. Die Verkündung des Bündnisses zwischen diesem und Preußen, unmittelbar zusammenfallend mit den ersten hier französischerseits gemachten Eröffnungen über den Luxemburger Handel, bietet außerdem an sich wohl einen hinlänglich verständlichen Fingerzeig, wie Preußen und Deutschland sich zu dem Letzteren zu stellen gedenken.

Sicher ist, daß ein Länderschacher, wie ihn Napoleon III. auf Kosten Deutschlands beabsichtigt, unbedingt mehr als alles Andere zur raschen Erwirkung der deutschen Einheit beitragen würde; allein der französische Kaiser erscheint denn doch als ein zu gewiegter Politiker, als daß er, ohne sich seiner Chancen einigermaßen bewußt zu sein, in einen Kampf eintreten sollte, welcher ihm, wie die Dinge jetzt noch beurtheilt werden

müssen, schwerlich je Luxemburg gewinnen, wohl aber sehr leicht Straßburg, Breisach und Metz, ja möglicherweise die Krone selbst kosten dürfte.

Vermischte Nachrichten.

(Hochschule für Neger.) In Washington wird eine Hochschule gegründet, die für den wissenschaftlichen Unterricht junger Neger bestimmt ist. Dann können einst wissenschaftlich gebildete Farbige oder vielmehr Schwarze in Amerika (und deren gibt es auch jetzt schon, ist doch kürzlich ein Solcher zur Advokatur zugelassen worden) auf den Gedanken kommen, zur Ehre und zum Vortheil der Vereinigten Staaten, deren Bürger in vollem Sinn sie nun werden sollen, Erforschungsreisen nach dem „heißen Afrika“, dem Lande ihrer Vorfäter zu machen. Gewiß ist die Leibesbeschaffenheit der amerikanischen Neger immer noch geeigneter, die Unbilden eines afrikanischen Klimas zu ertragen, als die eines Engländer's oder Deutschen, und die Hindernisse, welche durch die weiße Hautfarbe einem Eindringen in die Geheimnisse des mindest bekannten Erdtheils bereitet werden, fielen gleichfalls weg. Amerika endlich wird seine farbigen Söhne auch in Afrika zu schützen und nöthigenfalls zu rächen wissen.

(Die Einwohnerzahl Frankreichs) bezieht sich nach der letzten Zählung im Jahre 1866 auf 38.057.094 Menschen, die außerhalb des Landes weilenden Truppen nicht mit eingerechnet. Seit dem Jahre 1861 hat die Bevölkerungszahl um 670.933 zugenommen.

(Die Aufklärung in landwirthschaftlichen Dingen) geht langsam. Es ist erfahrungsmäßig und wissenschaftlich ermittelt, daß die Maulwürfe die größten Wohlthäter der Wiesen sind, trotzdem haftet das Vorurtheil gegen dieselben noch fest an dem ganzen Bauernstand und selbst gebildeten Landwirthen entschlüpft noch bisweilen ein feindliches Wort gegen die armen Maulwürfe. Lesen wir doch sogar in einem Auszug aus den „Landwirthschaftlichen Mittheilungen“ eines Vereines: „In Folge des Hochwassers werden auch die Maulwürfe, die in den letzten Jahren den Grasbestand so sehr gefährdet haben (!), eine naturgemäße Verminderung erfahren“. Sollte man es für möglich halten, daß ein landwirthschaftliches Blatt im Jahre 1867 noch so etwas schreiben kann? Es ist doch leicht einzusehen, daß je mehr Maulwürfe auf einer Wiese sind, sie desto nothwendiger sind. Gänden sie nichts zu fressen, d. h. wären nicht viel Egerlinge und Würmer dort, welche die Grasnarbe vertilgen, so wären auch keine Maulwürfe. Der Grasnarbe hat der Maulwurf noch nie geschadet, weil er seine Gänge unterhalb derselben führt. In schlechten, trockenen Wiesen wird man selten Maulwürfe finden, wo sie sind, da sind meist auch gute Wiesen, d. h. sie verbessern diese.

(Mittlere Lebensdauer.) Die Sterblichkeits-Tafeln, welche von Seite der Lebensversicherungs-Anstalten für die Prämien-Berechnung benützt werden, sind theilweise noch ziemlich unvollkommen. Man bedient sich gegenwärtig meist der Sterblichkeitstafel der 17 englischen Gesellschaften, welche zwar anerkannt die zuverlässigste ist, aber einen Anspruch auf vollkommene Genauigkeit kaum dürfte machen können. Namentlich für Oesterreich läßt sie viel zu wünschen übrig. Die sogenannte durchschnittliche Lebensdauer, auf Grund welcher die Prämien-Berechnung vorgenommen werden muß, ist nämlich in den verschiedenen Ländern verschieden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die mittlere Lebensdauer ganz besonders von der Ergiebigkeit des Landes, von dem Wohlstande und der Kultur desselben, sowie seiner Bewohner abhängt, da die öffentliche Gesundheitspflege sich bei einem wirklich gebildeten Volke endlich von selbst regulirt. Von ungemeiner Bedeutung zeigt sich hierbei der Einfluß der Armuth sowohl als der des Wohlstandes, da man berechnet hat, daß die Sterb-

gaden und freischten sie sich gegenseitig die Ungerechtigkeit dieser Trennung zu, so daß sie sich erst beruhigten, bis sie wieder vereinigt worden waren. Während der Nacht war nach unserer Meinung der Preis der Gänse gestiegen, so daß wir einen großen, rumpfigen Slavonier, der uns zuweilen auf unseren Reitpartien als Verstärkung begleitete, mit noch einer Hand voll Pfaster zu der Frau hinüber sandten. Der brave Kerl begnügte sich nicht damit, sondern zog auch mit seine gelben Schnüren besetzte Sacke aus, legte ihre Stube, machte ihr Holz, machte ihr Feuer und holte ihr verschiedene Bedürfnisse und Erquickungen zusammen. Ich habe seit der Zeit immer gern auf die graugelbe Sacke und das breite, ehrliche Gesicht dieses Slavoniers geblickt, und er war immer sehr glücklich, wenn ich ihm ein freundliches Wort sagte.

Zwei Tage nachher erfuhren wir, daß das unglückliche Kind vollends erloschen war. Wir schickten der Mutter eine Arabah (ländliches Fuhrwerk) und beförderten sie in die Stadt, wo wir für ihren nöthigsten Unterhalt Sorge trugen.

Das sind kleine, aber wirkliche Erlebnisse aus der asiatischen Türkei, reichend zu einem Bilde und zu der Ueberzeugung, daß diese herrliche Halbinsel, die einst die mächtigsten, blühendsten Völker und Staaten trug, der Alles durchdringen modernen Kultur gegenüber nicht so bleiben kann. (Der Krieg wüthete auch in ihren Eingeweiden, leider, wie die Sachen jetzt stehen, nicht zu einer Regeneration oder „Rettung der Türkei.“) Die civilisirten Westmächte haben im Ganzen Alles gethan und unterlassen, um sich den Türken verhaßt zu machen und den „Kraaken“ in einen wirklich sterbenden Mann zu verwandeln, der Rußland viel lieber zum Erben einsetzt, als irgend einen seiner Erretter.

Das Heimweh.

Von E. A.

Das Preussische Museum brachte vor Kurzem einen interessanten Artikel von Clemens über jenes eigenthümliche Leiden, das in unserer materiellen Zeit immer seltener und seltener wird. Es ist ein schöner, herzlicher Zug am Menschen, daß er nur da sich recht wohl zu befinden pflegt, wo er geboren ist. Und merkwürdig, je ärmllicher das Land, je einfacher die Sitten, je härter die Entbehrungen, die ihm Natur und Verhältnisse auferlegen, desto inniger und unausslöschlicher sind die Bande, welche den Menschen an den vaterländischen Boden fesseln. Von allen andern Gemüthskrankheiten unterscheidet sich auch das Heimweh durch die an's Wunderbare grenzende Schnelligkeit der Genesung, sobald eine nahe Rückkehr in's Vaterland in Aussicht gestellt ist.

Ich hatte einst ein Dienstmädchen aus dem ärmsten Theile des Erzgebirges. Mit Thränen in den Augen erzählte sie oft, wie sie in der Heimat trotz angestrengter Arbeit mit ihren Geschwistern gehungert und ohne warme Kleidung und Holz den Winter durchgefroren habe. Sie war glücklich, diesem Elend entrißen zu sein und sehr dankbar dafür. Nach einem Jahre aber ward das sonst so lustige Mädchen stiller und stiller; sie fing an zu kränkeln und eines Tages trat sie in's Zimmer und weinte und bat, ich möge ihr nicht böse sein, aber sie könne es nicht mehr aushalten im schönen Leipzig, sie müsse fort „in's Gebirg“ — nach der Heimat. Und als ich ihr vorstellte, wie sie da oben nur mehr Arbeit und Noth und Elend erwarte, nickte sie nur bejahend mit dem Kopfe und sah still zur Erde. „Ich weiß es — ich weiß es“, sagte sie dann. „Sie werden mich undankbar schelten, aber es drückt mir das Herz ab, wenn ich nicht „derheime“ komme.“ So gab ich ihr denn die Erlaubniß nach vier Wochen abzureisen. Von Stund' ab kehrte ihre alte Heiterkeit,

lichkeit der Kinder bei armen Familien zwischen 30—60, bei wohlhabenden zwischen 10—20 schwankt. Das Mißverhältniß wäre noch größer, wenn der Reichtum nicht wieder zu Ausschweifungen verführte, wogegen die Armuth jener Verkürzung der Lebensdauer gewiß mehr entginge, wenn sie gebildeter wäre.

(Pfandhäuser und Volkswohlstand) stehen bekanntlich hinsichtlich des Gedeihens in umgekehrtem Verhältniß zu einander. Es ist daher kein günstiges Zeichen, daß die Pfandleihanstalt in Wien 9 % Dividende vertheilt.

(Aus Gmünd in Oberkärnten) wird geschrieben, daß dort sowohl von der katholischen als auch von der protestantischen Gemeinde große Anstrengungen zur Hebung des Volksschulwesens gemacht werden, woran der dort begüterte, freisinnige Landtags- und nunmehr Reichsrathsabgeordnete Joseph Paz einen wesentlichen Antheil hat. Die protestantische Gemeinde hat das alte Schulhaus vollständig niedergerissen und steht im Begriffe, ein ganz neues aufzubauen und nach Vollendung des Baues neben dem bisherigen noch einen zweiten Lehrer zu bestellen. Auch wurde, um neben der Bildung des Geistes gleichzeitig jene des Körpers zu fördern, von einem Jugendfreunde eine große Anzahl von Turngeräthen der Gemeinde Gmünd geschenkt, und selbe geht nun daran, in nächster Nähe der Schule einen Turnplatz auszumitteln, auf welchem den Schülern und auch Erwachsenen Turnunterricht erteilt werden soll.

Marburger Berichte.

(Aus Hilfskasse.) Ende Februar betrug der Kassarest 321 fl. Im verfloßenen Monat wurden 1689 fl. eingenommen und 1987 fl. ausgegeben: in der Kasse blieben 22 fl. Zurückbezahlt wurden 13 Wechsel im Betrage von 1240 fl., verlängert 5 Wechsel im Betrage von 600 fl. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 5 vermehrt.

(Diebstahl.) Dem Grundbesitzer Gollob in Zellnig an der Drau wurde vor Kurzem ein Steirerwäglein gestohlen. Der Beschädigte gab seinem Knecht Befehl, die Spur des Thäters auf der Straße nach Marburg zu verfolgen; dieser stellte sich unterwegs mit seiner Erzungenschaft auf die Seite, ließ den Knecht vorübergehen, und kam ungehindert in die Stadt, wo er den Wagen einem Wirth in der Grazervorstadt verkaufte.

(Thierquälerei.) Am 3. April gegen Abend ist auf der Lembacher Straße in der Nähe des Bankalarischen Hauses eine seltene Rohheit verübt worden. Ein Fleischauger, der neben seinem Fuhrwerke ging, packte einen Hund, welcher dem Gärtner des Herrn Bankalar gehörte, und zerschnitt ihm mit einem Messer die Haut zwischen den Schultern, daß die Wunde eine Spanne lang und einige Finger breit klappte. Die That ist von mehreren Zeugen beobachtet worden und es wäre zu wünschen, den Namen des Thierquälers zu erfahren, wenn derselbe bekannt ist. Die Grausamkeit, die heute ihren Muth an einem Hunde kühlt, wird vielleicht morgen schon gegen einen Menschen sich wenden: dies ist der erste Grund, warum die Thierquälerei strafbar.

(Sitzung des Gemeindevorstandes vom 4. April.) Als Ersahmänner für die Herren Löschnigg und Dominikus, die ihren Austritt erklärt hatten, erschienen die Herren: Georg Stark und Karl Hausner. — Acht Gesuche, betreffend Unterstützung, wurden erhört, drei abgewiesen. — Die 100 fl., welche der ehemalige Leiter unserer Hauptschule, Herr K. Wiederhofer bisher jährlich als Beitrag der Gemeinde zu seinem Ruhegehalt bezog, wurden ihm auf Lebensdauer bewilligt. — Der Mehlhändler Herr Johann Ros von Rothwein, der sich seit zwölf Jahren in Marburg aufhält, ersuchte um die Aufnahme in den Gemeindevorstand, wurde jedoch abgewiesen. — In Opotschno in Böhmen, wo eine ver-

heerende Feuersbrunst stattgefunden hat, sich ein Hilfsverein gebildet, der für die Verunglückten milde Gaben sammelt: die Gemeindevertretung beschloß, 25 fl. zu widmen. — Dem hiesigen Turnverein wurde, wie jedes Jahr seit der Gründung, ein Beitrag von 50 fl. zuerkannt. — Herr Gustav Rottensteiner, geprüfter Thierarzt in Marburg soll für die Zeit vom 1. Mai 1867 bis 1. Mai 1868 einen Beitrag von 150 fl. erhalten unter der Bedingung, daß er die für die Gemeinde nothwendigen thierärztlichen Einrichtungen unentgeltlich vornehme. — Frau Ludmilla Welsko, die unter der Einfahrt des Rathhauses einen Stand zu errichten wünschte, erhielt die Erlaubniß nicht, weil durch ihr Geschäft der Verkehr gehemmt würde. — Dem Herrn: Karl Macher und Joseph Bindlechner wurde erlaubt, Wirthschaftsstände zu betreiben. — Hr. Karl Schmiermaul (Kärntnervorstadt), der einen Weinschank über die Gasse eröffnen wollte, ward mit seinem Gesuche abgewiesen, da es in diesem Theil der Gemeinde keinen Mangel an Wirthshäusern habe. — Herr Böschl, Leiter unserer Mädchenschule, möchte zu wissen, daß am 10. d. M. das Winter-Halbjahr abgeschlossen werde: die Verzeichnisse über Zahl, Fleiß und Aufführung der Schülerinnen und die schriftlichen Arbeiten derselben liegen am 10., 11. und 12. April im Bezzimmer der 3. Mädchenklasse zur Einsicht bereit: die Prüfungen werden am Ende des Schuljahres vorgenommen. — Dem Herrn Gemeindebeamten Wagner, welcher die Gemeindevorstandesrechnungen für das Jahr 1866 mit besonderem Fleiße ausgearbeitet, wurde eine Vergütung von 50 fl. zugesprochen.

(Diebstahl.) Gestern wurde beim hiesigen Untersuchungsgerichte vom Inwohner Michael Lorber in Zellnig an der Drau die Anzeige gemacht, daß ihm ein unbekannter Dieb am 23. v. M. mit einem Dietrich den Kasten geöffnet und Kleider, sowie Bettzeug im Werthe von 25 fl. gestohlen.

(Schleifmaschinen), wie sie im Verlauf des Winters in der Reichshauptstadt, in jüngster Zeit in Graz ausgestellt und verkauft worden, sollen demnächst auch hier zur Veräußerung kommen. Grundbesitzer, Gastwirthe, Fleischer etc. dürften diese Gelegenheit benützen.

Letzte Post.

Die Mehrheit des böhmischen Landesausschusses beantragt, 54 Wahlen aus der Gruppe der Großgrundbesitzer für nichtig zu erklären.

Das ungarische Ministerium wird dem Reichstag den Entwurf eines neuen Kirchengesetzes vorlegen.

Die österreich-mexikanischen Freiwilligen sind vor Triest angekommen.

Stanley fordert von Spanien die Herausgabe der bei Viktoria abgefangenen englischen Küstenfahrzeuge nebst Schadenersatz und Abbitte.

Kaiser Maximilian ist bei Queretaro von den Republikanern gefangen worden.

Eingefandt.

B. Mittwoch den 3. April 1867 ging zum Benefice des Herrn Höller „Hamlet“ über die Bretter unserer Bühne. — Warum Hr. Höller den Namen des Herrn Jantsch als Aushängeschild benützte, und warum letzterer kühn genug war, zu glauben, daß sein Name alle Räume des Hauses füllen werde, welcher Zweck ferner dabei war, dem Publikum diese Jeremiade seiner Vergangenheit zu erzählen, dies Alles mag Hr. Jantsch vor dem Richterstuhle seiner eigenen Vernunft verantworten. Wir wollen nur den Hamlet als Bühnenmenschen analysiren. — Trotz allen Fleißes, den der Darsteller auf seine Rolle verwendete, bleibt noch eine weite Kluft zu überspringen, um dahin zu gelangen, wo der geehrte Darsteller

zurück, sie blühte sichtbar wieder auf und unter Thränen und Lachen nahm sie endlich Abschied, um zurück nach ihrem Dörfchen zu gehen, wo sie vielleicht jetzt schon im Elende verkommen ist.

So war es auch mit einem Kameraden im Regiment, der auf dem armen pössielen Eischfelde zu Hause war. Der Sohn eines Fabrikarbeiters, der mit all seinen Kindern kaum die wenigen Kartoffeln erschwingen konnte, die der Hausstand brauchte, war er in Noth und Elend aufgewachsen und hatte erst als Soldat das Glück einer warmen Kleidung und eines gesättigten Magens kennen gelernt. Sein sonst so bleiches Antlitz war einem gesunden Vollmondsgesichte gewichen. Als „propper“ Soldat ward ihm vom Regiment das Anerbieten gemacht, die Unteroffizierstrenge anzunehmen, wodurch seine Zukunft für immer gesichert war. Er lehnte Alles ab, „und wenn er verhungern sollte“, sagte er, „er müsse zurück nach seinem Dorfe, zu den Andern“. Auf dem Marsche und beim Exerciren erzählte er mir oft von den Schönheiten seiner Heimat, deren traurigen Zustand ich nur zu gut kannte. Als ihm später nach zwei Jahren Dienstzeit der damals übliche Urlaub verweigert ward, fiel er sichtlich zusammen, sein sonst so musterhaftes Aeußere unterlag täglich mehr dem Tadel des Hauptmanns, sein Gang war schleppend und träge, bis ihn endlich das Fieber auf das Lazarethbett warf, auf dem er stets nur von seinem Dörfchen phantasierte. Dort brachte ihm eines Tages der Regimentsarzt die Nachricht, der längst erwartete Urlaub sei eingetroffen und in acht Tagen könne er sein Bündel schnürn. War das ein Jubel! Drei Tage später war der Kranke schon aus dem Bette und nach acht Tagen wanderte der kerngesunde Bursche lachend und singend zum Festungsthor hinaus, dem heimathlichen Dorfe zu, der Noth und dem Elend entgegen.

Ja, 's ist wohl ein eigen Ding um die Heimat! Es war an einem der schönen Augusttage des Jahres 1853, als ich von Rehl aus über den sogenannten freien deutschen Rhein nach Straßburg wanderte. Ein Rehler Bürger, ein kräftig-hochgewachsener Fünfziger, dem schon einige

weiße Haare verrätherisch die Stirn umspielten, begleitete mich. Mit dem ersten Schritte auf der Brücke blieb er stehen. „Herr“, sagte er und nahm meine Hand, „wenn ich jetzt über den Rhein gehe, wird mir's immer recht wehmüthig um's Herz. Es war in ganz Deutschland eine traurige Zeit im Jahre 1849, aber hier war's am traurigsten. Und sehen Sie dort die paar hundert Schritte weiter, dort am andern Ende der Brücke auf der französischen Seite, da war's erst recht traurig! Dort standen Tag für Tag die armen Flüchtlinge, oft sechzig und achtzig an der Zahl, und schauten herüber nach deutscher Erde. Das war keine brühweiche Sentimentalität, die meisten dieser Leute hatten ihren starken Muth auf dem Schlachtfelde bewiesen, aber hier brach ihnen das Herz zusammen. Da drüben das Elend, die fremde Sprache, die fremden Leute, keine milde, freundliche Hand, die über die wilde Stirn, über das trostlose Herz gestrichen hätte, wie das wohl jeder Mensch einmal haben muß, wenn er nicht untergehen soll, keine Freude drüben — keine, und das schöne Vaterland so nahe — Herr, das muß den Menschen wohl packen und wenn er noch so fest wäre. Jeden Abend sind sie aus Straßburg herausgekommen und haben sich drüben am Ufer hingelegt und herüber nach den deutschen Feldern geschaut, wo trotz Verfolgung und Hohn ihr ganzes Herz geblieben war. Später haben's uns die Wächter im französischen Zollhause wohl erzählt. Wenn am badischen Ufer ein deutsches Lied erklingen ist: „Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wieder komm“, da ist selbst dem Stärksten das Herz weich geworden, und still und bekümmert, die hervorquellende Thräne verbergend, ist er wieder hin nach der fremden Stadt gezogen, immer die Worte wiederholend: „Wenn i komm, wenn i wieder komm.“ Aber es ist keiner wieder gekommen — keiner, und Manchem da drüben ist das Herz gebrochen.“

des Hamlet vielleicht schon zu stehen glaubt: nein, dahin ist es noch sehr weit, und vielleicht ist das Ziel ganz unerreichbar. — Gänge beim Horatio an, werde der Freund Hamlets, bevor du dir den Prinzentitel beilegst — die Höhe ist zu schwindig für einen Laien, und der Fall vom Hamlet zu mittelmäßigen Vossienliebhabern, welche ihm in Zukunft in dem letzten Theater Wiens bevorstehen dürften, ein zu schmerzlicher. — Wir verurtheilen nicht Alles; Einzelnes, so z. B. die Szene mit Ophelia, das Chaos von verwirrenden Ideen, das Wetterleuchten gesunder Gedanken in der Nacht des Irrens, welche die Darstellung des Hamlet charakterisirt, zeigte Verständnis und wurde leidlich gebracht; nicht so die Szene während der Theater-Vorstellung; — will man einen Davison kopiren, so muß es doch wenigstens annäherungsweise geschehen; der große Mime rutscht während der ganzen Szene bis zum König vor, jeden Athemzug seiner Brust belauschend, um den Moment zu eripähen, sein Opfer fassen zu können. — Herr Santsch produzierte aber einige unschöne Gekensübungen am Fleck und zerstörte somit den Ausdruck des Ganzen. — Ueber alle andern Mitwirkenden, über die Regieführung, die unverzeihliche Fehler blicken ließ, ziehen wir einen dichten Schleier; wir waren herzlich froh, als im 5. Akte eines nach dem Andern zu sterben anfing. Das Haus war mäßig besucht, dafür die breiten Hände der Klageweiser auf der Gallerie in ungewöhnlicher Anzahl vertreten.

3. Verzeichniß

der eingekommenen milden Unterstützungsbeiträge für die durch Feuer verunglückte Familie Bunt (vulgo Tanzmeister) in der hiesigen Magdalena-vorstadt: Ungenannt 2 fl., die Herren: A. Bunt 50 fr., Alen-schuster 1 fl., A. Strassill 1 fl., Alois Felber 1 fl., Mautendorfer 1 fl., F. M. 7 fl., K. M. 1 fl. Zusammen 14 fl. 50 fr. Hierzu die Summe der zwei früheren Verzeichnisse 98 fl. 50 fr. Gesamtsumme 113 fl. Weitere milde Unterstützungsbeiträge werden vom gefertigten Stadtmate bereitwilligst mit Dank entgegenommen und ihrer Bestimmung zugeführt. Stadtmate Marburg am 6. April 1867.

Telegraphischer Wiener Cours vom 6. April.

5% Metalliques	58.60	Kreditaktien	181.90
5% National-Anlehen	69.30	London	129.40
1860er Staats-Anlehen	85.50	Silber	126.75
Banckattien	726.—	K. K. Münz-Dukaten	6.10

Kommunal-Mädchenhauptschule.

Der Winterkurs für 1867 schließt mit 10. April. Die Kataloge und schriftlichen Arbeiten der Schülerinnen liegen am 12. und 13. dieses Vormittags von 10—12 Uhr im Lehrzimmer der IV. Klasse zu Jedermanns Einsicht auf. (163) Marburg am 7. April 1867. Die Direktion.

Handlungs - Eröffnung.

Die neueröffnete
Leinen- und Manufakturwaaren - Handlung
Grazergasse Nr. 11

empfiehlt ihr bestsortirtes Waarenlager und wird bemüht sein, durch gute Waare, reelle Bedienung und billige Preise sich das Vertrauen eines hochgeehrten P. T. Publikums zu erwerben. Hochachtungsvoll

157) **J. Müller junior.**

Anzeige.

Endgefertigter erlaubt sich dem geehrten Publikum anzuzeigen, daß er in der Grazergasse Haus Nr. 11 einen

Verschleiß von Pester Dampfmehl
eröffnet hat, und ersucht um geneigten Zuspruch. (165)

Johann Augustin.

Schreib-Schule.

Um dem Wunsche der bereits vorgemerkten Schüler nachzukommen, zeige ich an, daß ich meinen Schreibkurs auf ein Monat mit täglich einer Stunde, also auf 30 Stunden reduziere, in welcher Zeit ich eine dauernde, feste Handschrift garantire.

Der Kurs beginnt mit 10 April 1867.

Sollte sich nicht eine genügende Anzahl Schüler finden, so bleibt meine Abreise auf den 15. April festgesetzt. — Das Honorar für den ganzen Unterricht beträgt 10 fl.

Anfragen: Pfarrhofgasse Nr. 92.

S. Bleibtreu,
akad. Maler u. Radigraph.

150)

Kräftige Arbeiter

mit guten Zeugnissen versehen, finden dauernde Beschäftigung. — Nähere Auskunft wird aus Gefälligkeit im Komptoir dieses Blattes erteilt. (164)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Santsch in Marburg.

In der Filiale der
Photographie Parisienne von S. Volkmann
in Marburg (Stich's Garten-Salon)
finden die Aufnahmen jeden
Sonntag und Montag
von Früh bis Abends bei jeder Witterung statt. (474)

K. k. österr. aush. priv. erstes amerik. und engl. patentirtes (15)

Anatherin - Mundwasser

von J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Preis per Flakon 1 fl. 40 fr. Emballage 20 fr.

Dies treffliche Präparat hat sich seit den 16 Jahren seines Bestehens Verbreitung und Ruf nach Europa hinaus erworben. Seine Anwendung hat es besonders bewährt gezeigt gegen Zahnschmerz jeder Art, gegen alle Krankheiten der Weichtheile des Mundes, lockere Zähne, leicht blutendes frisches Zahnfleisch, Karies und Stomatitis. Es löst den Schleim auf, wodurch die Zahnsteinbildung verhindert wird, wirkt erfrischend und geschmackverbessernd im Munde und vertilgt daher gründlich den üblen Geruch, welcher durch künstliche oder hohle Zähne, durch Speisen oder Tabakrauchen entsteht. Da das Mundwasser auf Zähne und Mundtheile in keiner Weise angreifend oder ätzend wirkt, so leistet es auch als stetes Reinigungsmittel des Mundes die vorzüglichsten Dienste und erhält alle Theile desselben in voller Gesundheit und Frische bis ins hohe Alter. — Atteste hoher medizinischer Autoritäten haben seine Unschädlichkeit und Empfehlungswürdigkeit anerkannt und wird dasselbe von vielen renommirten Ärzten verordnet.

Bahnpfomb zum Selbstpfombiren hohler Zähne. Preis 2 fl. 10 fr.
Anatherin-Bahnpfomb. Preis 1 fl. 22 fr. **Vegetabilisches Bahnpfomb.** Preis 68 fr.
Zu haben: In Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker, u. in Lauchmann's Kunsthandlung; in Cilli bei Herrn Crispin u. in Baumbach's Apotheke.

3. 3320.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird mit Bezug auf die Edikte vom 21. Jänner l. J. 3. 362 und vom 28. Februar l. J. 3. 2903 bekannt gemacht:

Es werde am **23. April** l. J. Vormittags von 11—12 Uhr im Gerichtsklokal, zweiten Stock, Zimmer Nr. 12, zur dritten exekutiven Teilbietung der Realität Urb. Nr. 35 ad St. Jakob geschritten und bei derselben diese Realität auch unter dem Schätzwerthe pr. 13659 fl. hintangegeben.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 28. März 1867.

3. 2661.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Veräußerung der zum Nachlasse des zu Marburg am 17. November 1866 verstorbenen Operateurs Ignaz Hall gehörigen, in der Steuergemeinde Gams gelegenen Realitäten, als:

a) Berg Nr. 4—8 und 9 ad Stadtpfarrgilt Marburg im Schätzwerthe pr. 2432 fl.

b) Berg Nr. 159 und 166 ad Faal, dann Berg Nr. 4 ad Bisthum Gurl im Schätzwerthe pr. 2400 fl. 60 fr.

c) Berg Nr. 703 ad Koppbach im Schätzwerthe pr. 1273 fl. 60 fr. dann

d) der bei der Realität ad a) befindlichen Fahrnisse, bestehend aus 28 Startin Wein verschiedner Jahrgänge, Vieh, Einrichtung u. s. w. zusammen im Schätzwerthe pr. 2075 fl. 92 fr. bewilliget und zu deren Vornahme die Tagelohnung an Ort und Stelle in der Gemeinde Gams auf den **17. April** l. J. und zwar bezüglich der Realität ad a) von 9—10 Uhr, ad b) von 10—11 Uhr und ad c) von 11—12 Uhr Vormittags und bezüglich der Fahrnisse ad d) von 2—5 Uhr Nachmittags und nöthigenfalls die darauffolgenden Tage mit dem Beisatze angeordnet worden, daß diese Realitäten einzeln jede für sich ausgerufen und dieselben, sowie auch die Fahrnisse, letztere gegen sogleiche Barzahlung, nur um oder über den gerichtlich erhobenen Schätzwert hintangegeben werden. —

Jeder Kauflustige hat, bevor er auf die Realitäten mitlizitiren darf ein Badium von 10% des Schätzwertes entweder bar oder in Spar, Kassebücheln oder in österr. Staatspapieren nach dem letzten Börsenkurse zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen. — Die übrigen Teilbietungsbedingungen, das Schätzprotokoll, die Grundbuchsauzüge, Katastraltabellen, Steuerbüchel u. s. w. können in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Ludwig Ritter v. Bitterl in Marburg eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 13. März 1867.

Eine schöne Wohnung

mit 3 oder 5 Zimmern, Küche, Holzlege, großem Hausboden, Keller neben der Eisgrube ist bis 15. April zu beziehen. Anzufragen beim Hauseigenthümer 151 **Thomas Göb.**

158)

Für P. T.

Park- & Gartenbesitzer,

sowie für

Kaffee- und Gasthausgärten

die billigsten Eisen-Möbel

zum Zusammenlegen in der Eisen-Möbel-Niederlage in Wien, Kolowratring 10. — Preis-Courant gratis.